

Er stellt die Zeugnisse für christliche Totenkultstiftungen aus dem griechischen Sprachgebiet zusammen; die frühesten bekannten — Papyri — gehören dem 6. Jahrhundert an. Ihre Fassung verrät deutlich den engen Zusammenhang mit den heidnischen Stiftungen derselben Art. Empfänger der christlichen sind besonders die Klöster. Ähnlich wie in heidnischer Zeit kommen früh auch Kultstiftungen zugunsten dritter vor; Br. möchte hier aber nicht ohne weiteres Abhängigkeit des christlichen Brauches von seinen heidnischen Vorläufern behaupten. Er sagt ganz mit Recht: „Der Gedanke, Angehörigen und Freunden auch im Jenseits Gutes zu erweisen, ist allgemein menschlich“ (S. 311), ein Prinzip, daß vielleicht auch sonst stärker hätte berücksichtigt werden müssen. Mehr andeutungsweise skizziert Br. noch, wie allmählich eine gesetzliche Erbfolge der Kirche für den 3. Teil des Nachlasses sich herausbildet; diese Einrichtung liegt um 900 in einer Novelle Leos des Weisen fertig vor. Ein Zusammenhang mit dem alten Totenteil kann hier schon wegen des zeitlichen Abstandes nicht vorliegen; die Quellen dieser Institution sind vielmehr der christliche Caritasgedanke und die Idee der Verdienstlichkeit des guten Werkes. Vielleicht hat auch die abendländische Idee der Einsetzung Christi in einen Sohneskopfteil einen gewissen Einfluß ausgeübt; diese Idee beegnet zuerst bei Augustin (z. B. Sermo 86, 13). In einem Schlußparagraphen zeigt Br. noch wie in mittelalterlichen Testamenten, in den Seelgeräten von Smyrna, Pathmos, Cypern, Sizilien und Jerusalem, vielleicht auch in islamischen Stiftungen das christlich-byzantinische Seelgerät fortlebt. — Die reichdokumentierten und klar disponierten Darlegungen des Breslauer Juristen sind zweifellos ein wertvoller Beitrag zur Aufhellung des für den Religionshistoriker und Archäologen so wichtigen Totenkults der Antike.

Th. Klaus er.

H. Koch, Cyprianische Untersuchungen. Arb. zur Kirchengesch. 4. Bonn, Marcus u. Weber 1926. XII + 493.

Den zahlreichen Cyprianaufsätzen, die K. im Laufe der letzten Jahre in Zeitschriften veröffentlichte, folgt hier in Buchform ein weiteres Dutzend. I erweist in minutiösen Untersuchungen Cypr. als Verf. von „Quod idola dii non sint“; die Schrift gehört nach K.s Darlegungen in die Anfänge der Tätigkeit Cyprians. — II—V behandeln Datierungsfragen echter Cypr.-Schriften. Danach entstanden 1) „ad Quirinum“ vor der dezischen Verfolgung, 2) „de lapsis“ und „de ecclesiae unitate“ (der Zusatz „catholicae“ ist nicht ursprünglich; die Schrift hat auch nur die karthag. Verhältnisse, nicht die novatianischen Streitigkeiten im Auge) Mitte 251, 3) „de zelo et livore“ in der zweiten Hälfte des Jahres 251 oder 252; 4) „de mortalitate“ 252; 5) „ad Fortunatum“ Frühjahr 253. Die Abhandlung „de dominica oratione“ ist zwischen 3 und 4 einzureihen, „ad Demetriadem“ und „de opere et elemos.“ nach 4. — IX—XII befassen sich mit pseudocyprianischen Schriften. „De laude martyrii“ ist nach K. weder Novatian, noch überhaupt einem römischen Bischof zuzuweisen. — VII—VIII prüfen das Verhältnis C.s zu Seneca und Apuleius. Ergebnis: der Gedankenschatz des Bischofs ist stark aus Seneca geschöpft; seine Sprache ist in

weitem Maße auch die seines Landmannes aus Madaura. — Besondere Beachtung verdient VI, wo die Bußfrage bei Cyprian behandelt wird. K. gelangt zur Annahme von sechs Stufen in Cyprians Entwicklung. Im wesentlichen sei zwischen Rom und Karthago Uebereinstimmung gewesen; nur war Rom im Handeln durchweg einen Schritt voraus. Die exomologesis bei C. hält K. für den die Buße krönenden liturgischen Akt, nicht für das Bekenntnis zu Anfang des Bußprozesses. Ein Sakrament der Buße gebe es bei C. noch nicht; die sündentilgende Kraft eigne ja der Leistung des Sünders. — Die eindringlichen Untersuchungen erfreuen durch ihre vornehm-sachliche Abfassung. Eine erstaunliche Fülle literarischer, textkritischer, sprachlicher und kirchengeschichtlicher Aufschlüsse machen das Buch zu einer reichen Fundgrube. Leider eröffnen die allzu knappen Register (Schriftsteller- und Wortverzeichnis) nur in unvollkommener Weise den Zugang zu den Schätzen des Werkes.

Th. Klaus er.

A. Kurfess, Altchristliche Literatur des Abendlandes. Eclogae Graecolatinae, Fasc. 17 (Leipzig-Berlin, Teubner 1926). 32 S.

Die hier vorgelegte Reihe knapp kommentierter Texte aus Tertullian, Minucius, Lactantius, Symmachus und Ambrosius vermittelt immerhin eine gewisse Vorstellung von Geist und Form der altchristlichen Literatur. Vorausgeschickt sind die klassischen Stellen aus Tacitus Ann. 15 und Plinius Epist. 10. Die getroffene Auswahl wird verständlich nur unter der Voraussetzung, daß weitere Bändchen noch andere Väter zu Wort kommen lassen sollen; Augustin waren ja auch schon zwei frühere Heftchen gewidmet. Der Sinn von hetaeriae (Plin. Epist. 10, 7) ist durch „Klubs“ nicht getroffen (s. auch Reitzenstein, Mysterienreligionen³ 109 Anm. 3). Zehn Proben altchristlicher Poesien, darunter Gloria und Te Deum, schließen das Heftchen ab.

Th. Klaus er.

Schaffer, Reinhold, Andreas Stoß, Sohn des Veit Stoß, und seine gegenreformatorische Tätigkeit, Breslau 1926. (= Breslauer Studien zur historischen Theologie, hgb. v. J. Wittig u. Fr. H. Sepelt, Bd. 5) XVI + 175 Seiten.

Des großen Veit Stoß wackerer, aber unbekannt gebliebener Sohn, der oberdeutsche Karmelitenprovinzial Andreas Stoß (1477—1540), erhält in Sch.s Buch das verdiente Denkmal, ein Gegenstück zu Postinas Biographie des niederdeutschen Karmelitenprovenzials Billick (Freiburg 1901). Als Prior kämpft Andreas 1525 den erfolglosen Endkampf um den Katholizismus in Nürnberg, nach seiner Vertreibung stärkt er den anfangs schwachen Widerstand des Bamberger Bischofs Weigand von Redwitz gegen die neue Lehre. Der Hauptwert des Buches liegt in der Darstellung der Tätigkeit Stoß' als Provinzial der oberdeutschen Karmelitenprovinz (S. 62—97), in der sich der Verf. auf neues archivalisches Material stützt, sind doch die Ordensarchivalien der frühen Reformationszeit neben den